

GEORG LENNKH

WARUM AFRIKA?

**Vortrag zum Auftakt der Reihe AFRICA. *Dimensions of a Continent*
2. April 2018**

Warum Afrika? Kann man über Afrika reden? An und für sich eine Unmöglichkeit, sich vorzunehmen, kurz und knapp so etwas zu tun, dennoch reden wir alle ja über Afrika. Ihnen sind die Bücher bekannt, die auch Afrika im Titel tragen. Bartholomäus Grill *Ach Afrika*, oder Georg Brunold *Afrika Gibt Es Nicht*, Martin Meredith *The State of Africa*; oder Kapuscinski *Das Afrikanische Fieber*. Auch wenn es also nicht einfach ist, möchte ich es versuchen, und zwar in vier Punkten:

Zunächst, Afrika, was ist das, wovon reden wir. Dann die Geschichte Afrikas in den letzten fünfzig, vor allem in den letzten zwanzig Jahren, also seit 1989. Weiters das neue Afrika, von dem Herr Bundesminister Darabos gerade gesprochen hat. Wie stellt es sich dar und wie hat die Europäische Union darauf reagiert? Und schließlich, was macht Österreich, was macht die EU, was machen wir in Afrika?

Zum ersten. Es gibt keinen anderen Kontinent, über den es so widersprüchliche Äußerungen gibt, die auch in so kurzer Zeitabfolge kommen wie Afrika. Afrika wurde und wird weiterhin immer wieder als Katastrophenkontinent bezeichnet. Dazwischen gibt es Jubelmeldungen, wenn etwa Ende der 1990er Jahre von Präsident Clinton eine afrikanische Renaissance ausgerufen wird. Es gibt die neuen Hoffnungsträger – heute sind sie schon nicht mehr so neu – Museveni (Präsident Uganda), Meles Zenawi (PM Äthiopien), Kagame (Präsident in Ruanda). Und es gibt weiterhin die Gruppe der Langzeitherrscher. Gerade heute ist ein spannender Tag, weil wir bis vor knapp einer Stunde noch nicht genau gewusst haben, wie die Wahlen Simbabwe ausgegangen sein werden. Diese Widersprüchlichkeit hat auch damit zu tun – und hier spreche ich auch die Medien an -, dass wir es immer wieder mit einer doch stark einseitigen Wahrnehmung zu tun haben. Man bringt lieber und mehr Katastrophenmeldungen. Davon ist auch unser Afrikabild geprägt. Aber ich möchte jetzt noch einen weiteren Schritt gehen.

Woher kommt die europäische Afrikawahrnehmung? Ich verweise auf Hegel, seine Vorlesungen zur Geschichte, 1832 in Jena. Darin gibt es eine Passage von etwa 20 Seiten, aber sie ist lesenswert. Hegel spricht letztlich Afrika die Geschichtlichkeit spricht Geschichte ab. Wir wissen, so meint Hegel, nur wenig über Afrika, aber das Wenige klingt negativ und beeinflusst doch die gesamte europäische Philosophie und das Denken bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Ein sehr typisches Wort ist jenes *White Man's Burden* von Rudyard Kipling, der Titel eines Gedichts. Ich möchte Ihnen ganz kurz eine andere Passage in meiner eigenen Übersetzung vorlesen, und zwar von Justin Cartwright, ein – weißer- . Südafrikaner, in einem Buch das 1994 erschienen ist, *Not Home Yet*, also gerade zur Zeit der Wahlen in Südafrika. Er bringt darin eine andere Sicht, die manche von Ihnen vielleicht teilen.

Die ersten Weißen bringen, fast wie die Cholera in einem versiegelten Zug, die Zerstörung einer jeden Gesellschaft, auf die sie treffen. Die Komplexität ihrer Beweggründe, der rastlose Charakter ihrer Religion, ihr Bedürfnis nach Landbesitz, ihre Vertrautheit mit Waffen, die kommerzielle Art ihres Lebens, das alles bringt das Ende jeder Gesellschaft, auf die sie treffen.

Eine radikale Aussage, mit der sich Afrika lange auseinander zu setzen gehabt hat. Auch heute noch ist unser Blick verstellt durch unsere eigene Gedankengeschichte.

Gehen wir zu ein paar Fakten über Afrika: 53 Staaten, 30 Millionen km², 900 Millionen Einwohner, ein Bevölkerungswachstum von 2,7%, der Kontinent mit dem größten Anteil an jungen Menschen, ein negatives Wirtschaftswachstum von etwa 1970 bis 2004. Anders gesagt, während Afrika noch 1970 vor einigen ostasiatischen Staaten stand, war es 2004 um einiges hinter diese gefallen. Nicht-Entwicklung in Afrika, warum? Warum ist es dazu gekommen? Es gibt viele Gründe dafür. Das Klima, das fehlende Wasser, die Binnenlage vieler Länder, fehlende Infrastruktur, die Gesundheitssituation, die Heterogenität Afrikas. (Afrika hat von den 6.000 heute noch auf der Welt gesprochenen Sprachen über 2.000. Afrika ist in seiner Gesellschaft, in seinem Aufbau an Ethnien differenzierter als die ganze übrige Welt zusammen.) Der wichtigste Grund aber ist das koloniale Erbe, ist das Fehlen geeigneter Institutionen und geeigneter Eliten. Dafür zitiere ich Dumont. *L'Afrique noire est mal partie*, schon 1960 erschienen. Schon damals hat Dumont festgestellt, daß die Dekolonisierung schlecht bis gar nicht vorbereitet war. Afrikanische Eliten waren nicht darauf vorbereitet, ein eigenes Land zu führen. Er bringt interessanterweise als Gegenbeispiel China und das Faktum, dass die Rote Armee, nach dreißig Jahren in der Wüste die Kader für modernes Staatswesen stellen konnte, das doch anders funktioniert hat. Basil Davidson, einer der besten Analytiker Afrikas, beschreibt das noch etwas anders und kommt noch genauer auf den Punkt. „Wir, Europa, haben Afrika ein System aufgedrückt.“ Ein demokratisches, parlamentarisches System, auf das Afrika in keiner Weise vorbereitet war, weil es auch die Voraussetzungen dafür nicht gehabt hat, weder von den gesellschaftlichen Klassen her noch vom Grad der Entwicklung, sodass dieses Modell in Afrika einfach nicht greifen konnte.

Zum zweiten Punkt, die letzten fünfzig oder zwanzig Jahre in Afrika: Die große Kolonialzeit hat im wesentlichen 1880 mit dem Berliner Kongress begonnen und hat bis etwa 1945 gedauert. 1955 und mehr noch ab 1960 hat dann die Dekolonisierung in massivem Ausmaß begonnen. Damals war die Periode der Kalte Krieg, mit seinen Stellvertreterkriegen in Afrika; jede der beiden Seiten in diesem Kalten Krieg hat versucht, seine Alliierten in Afrika auf seiner Seite zu halten. Es war damals nicht so wichtig, welche Art von Regime dort war. Es war nur wichtig, auf welcher Seite der entsprechende Diktator gestanden ist. So hat es gute und böse Diktatoren gegeben, je nachdem von wo man geschaut hat. Aber es hat auch interessante Episoden der Verschränkung von Weltpolitik mit afrikanischen entwicklungen gegeben etwa mit den verschiedenen kubanischen Interventionen. Angola ist ein Fall, der uns allen in Erinnerung ist. Ein anderes interessantes Kapitel, das weniger bekannt ist, ist Che Guevara, der in den 1960er Jahren am Tanganjika See im Kongo auf den damals noch jungen Laurent Kabila, Vater Kabila, getroffen ist. Damals war der Gedanke, im Kongo mit kubanischer Hilfe die Geschicke wieder in eine andere, anti-imperialistische Richtung zu lenken. Man wollte Kabila zu Hilfe holen. Das hat überhaupt nicht funktioniert.

1989 die große Wende in der Welt, das Ende der Jalta Ordnung. Zunächst hätte man glauben können, das hätte für Afrika weniger Bedeutung. Es hat sie auch nicht gleich gehabt. Aber es ist doch sehr bald eine erste Weichenstellung erfolgt, jedenfalls von Europa her. Es hat die berühmte Rede Mitterrands in La Baule gegeben, in der er Afrika zum ersten Mal einlädt, Menschenrechte und Demokratie einzuführen. Es hat schon in den 1990er Jahren wesentlich mehr Wahlen gegeben, aber es hat auch wesentlich mehr Konflikte gegeben und zwar Konflikt einer ganz neuen Art mit eher innerstaatlichen, bürgerkriegsähnlichen Ausformungen, mit Konfliktparteien, die keine regulären Armeen mehr waren, die keine politischen Programme gehabt haben, die unübersichtlich waren. Die Entwicklungszusammenarbeit, die früher die Maxime gehabt hatte, ein Land im Falle eines Konflikts zu verlassen, weil sie dort nicht arbeiten konnte, hat sich umgestellt. Sie hat begonnen, selber Konfliktverhütung zu betreiben. Die EU hat sich ebenfalls umgestellt. Die alten Methoden der Konflikteindämmung haben nicht mehr gegriffen oder waren finanziell und auch politisch untragbar. Die letzte große Operation dieser Art war wahrscheinlich die Operation Turquoise in Ruanda, wo die französische Armee nicht nur französische Staatsangehörigen aus Ruanda herausgeholt hat, sondern unbeabsichtig massiv daran mitgewirkt hat, dass die Hutu Armee und die Hutu Milizen, die wesentlich an dem Völkermord in Ruanda beteiligt waren, ebenfalls aus dem Land konnten. Damit ist ein Problem geschaffen worden, das heute noch nicht gelöst ist. Diese europäische Politik war damit zu Ende.

In der EU wurde eine neue Maxime deklariert: Afrikanisierung der Konfliktverhütung in Afrika. Das heißt, Afrikaner sollten selber ihre Konflikte lösen, die EU würde sie dabei unterstützen. Damals hat man es, in erster Linie mit überregionalen Ansätzen versucht. Ein Beispiel, wo ich selber auch beteiligt war, war der Burundi Friedensprozess. Hier hat eine Gruppe von regionalen Nachbarstaaten, Uganda, Tansania, Kenia usw., ein Gremium gebildet, und einen Friedensprozess auf dieser Ebene eingeleitet. Der Verhandlungsprozess allein hat an die zwei Jahre gedauert. Der Friedensprozess, die so genannte Transition selber ist auch heute noch nicht zu Ende. Eines hat sich dabei gezeigt. Dass dieser Regionalansatz große Schwächen hat. Warum? Weil die Akteure oft auch Teil des Konflikts sind. Tansania hat den ersten Verhandlungsvorsitz gestellt mit dem ehemaligen Präsidenten Nyerere. Buyoya (Präsident von Burundi) hat immer wieder moniert, Tansania habe Interessen in Burundi, habe sogar eine Burundi-sprachige Provinz, habe Flüchtlinge beherbergt, sei daher ein Akteur im Konflikt und nicht ein unbeteiligter Neutraler. Der zweite Punkt ist, dass es jedenfalls damals wenig funktionierende regionale Organisationen gegeben hat. Ein dritter Punkt vielleicht – das ist heute noch zum Teil der Fall – ist, dass die afrikanische Konfliktverhütung sehr Staatschef-zentriert ist so wie die ganze Politik in Afrika, sodass es immer wieder Schwierigkeiten mit der langfristigen Umsetzungsabkommen gegeben hat, weil dafür keine Apparate vorhanden waren. Schließlich vielleicht auch, weil Afrika nicht genügend Finanzen für solche Prozesse aufgebracht hat.

Wir stellen also hier eine Periode fest, in der zwar Demokratieentwicklung angesagt war, -ganz wesentlich die Wahlen in Südafrika, die ein Zeichen waren auch für ganz Afrika - , in der aber auch die Konfliktlandschaft in Afrika wesentlich komplexer geworden ist. Ich erwähne hier als Beispiel das Horn von Afrika mit Somalia, Äthiopien, Sudan, Uganda, Tschad, der Zentralafrikanischen Republik, Eritrea. Das alles gehört zu dieser Region. Sie haben einen lang dauernden Konflikt in Somalia. 14 Friedensabkommen hat es bereits gegeben. Wir sind bei der Umsetzung des 14. Abkommen und dabei sehr bald stecken geblieben.

Jetzt läuft der Versuch, einen neuen Anlauf mit einem neuen Premierminister zu nehmen. Derzeit sind dort noch äthiopische Truppen stationiert, obwohl das eigentlich schon längst afrikanische sein sollten. Die somalischen Islamisten werden unterstützt von Eritrea. Eritrea unterstützt auch tschadische und darfurische Rebellengruppen. Eritrea versucht sich auf diese Weise zu einem Akteur in der Region hochzustilisieren, u.a. um sudanesischen Unterstützung bei seinem Konflikt mit Äthiopien zu bekommen. Hier gibt es einen alten Grenzkonflikt, der bis heute nicht gelöst ist, obwohl es einen gültigen Schiedsspruch einer Grenzkommission gibt. Aber weiterhin stehen sich hier die zwei Armeen gegenüber, und es kann jederzeit zu einem neuen Ausbruch von Kampfhandlungen kommen. Im Sudan allein gibt es vier Konfliktbereiche. Der alte Konflikt zwischen Nord und Süd mit einem Abkommen, dem Comprehensive Peace Agreement aus dem Jahr 2005, das nur schleppend umgesetzt wird. Es hat dann den Darfur Konflikt gegeben. Es hat dazwischen eine auch eine Konfliktbewegung im Osten vom Sudan gegeben, der Beja-Kongress als Stichwort. Hier hat Eritrea bei der vorläufigen Ruhigstellung mitgewirkt. Auch im Nordsudan gibt es Rebellengruppen und Rebellenbewegungen. Diese Konfliktsituationen sind wieder eng verbunden mit dem Tschad. Tschadische Rebellengruppen operieren zum Teil vom Sudan aus, werden vom Sudan unterstützt, während der Tschad eine der wichtigen Darfur Rebellengruppen, das Justice and Equality Movement, unterstützt und auch bewaffnet, und es hier an einer neuen Front zu einem Stellvertreterkrieg gekommen ist. Im Süden dieser Region haben Sie noch Uganda. Hier gibt es einen alten Konflikt mit der Lord Resistance Army, die aus Norduganda stammt, derzeit aber im Sudan, im Kongo und in der Zentralafrikanischen Republik operiert.

Hier wird es bereits zu komplex für unseren Rahmen. Aber nur um den Zusammenhang zu zeigen, wie wichtig etwa die Situation des Tschad ist. Der Tschad liegt in der geographischen Mitte von Afrika. Wir alle wissen dass, sollte der Tschad instabil werden, auch das übrige Westafrika betroffen wäre. Jemand hat uns einmal erklärt dass, würden die französischen Truppen den Tschad verlassen, der Tschad innerhalb von 48 Stunden ein zweites Somalia würde. Das ist vielleicht extrem formuliert. Heute wird die EUFOR das verhindern. Das ist aber nicht Aufgabe von EUFOR. Aber es ist eine Nebenwirkung. Das also zur einen, der düsteren Seite der Lage in Afrika.

Jetzt komme ich zum dritten Punkt, das sich verändernde Afrika. Wir reden jetzt dauernd von diesen Konfliktsituationen. Daneben gibt es eine ganze Reihe von Ländern, mit denen es recht gut geht. Ich führe einige beispielshalber an: Sierra Leone, Liberia. Da hat es große Konflikte gegeben. Beide sind heute doch am Weg zu einer wesentlichen Besserung. Mali, Burkina Faso waren immer schon sehr stabile Länder, auch wenn es heute in Mali Probleme gibt. Togo, Ghana, Senegal. Tansania hat immer ethnische Auseinandersetzungen zu vermeiden gewusst. Ruanda, Burundi, auch wenn dort die Konflikte noch nicht wirklich gelöst sind, sind in den letzten Jahren stabil gewesen. Uganda, Paradevorzeigeland mit hohem Wirtschaftswachstum. Sie sind gerade dabei, das Lord-Resistance-Army Problem im Norden zu lösen, so hoffen wir. Äthiopien, natürlich gibt es auch dort Probleme, aber es läuft. Im Süden Afrikas Namibia, Südafrika selber, Botswana, Angola, Mosambik. Mosambik hat Wachstumsraten in den letzten zehn Jahren gehabt, die immer über 5% waren, sehr oft nahe an 10% gelegen sind. Angola wird sehr bald auch in eine solche Lage kommen. Wir haben den Eindruck, die Anzahl dieser Länder wird größer.

Ein weiterer Faktor sind neue Strukturen in Afrika. Ganz wesentlich die Afrikanische Union. Die Afrikanische Union ist wie Tag und Nacht zur alten OAU, Organization for African Unity. Die Afrikanische Union gibt es erst seit 2002. Sie hat sich eine neue Satzung gegeben, in der ausdrücklich zunächst einmal erwähnt wird, dass Menschenrechte und demokratische Teilhabe am politischen Geschehen wesentliche Prinzipien sind. Und sie hat sich auch ausdrücklich in der Satzung vorbehalten, in Mitgliedsstaaten einzugreifen, wenn Prinzipien verletzt werden oder wenn es zu einer gewaltsamen Machtübernahme kommt. Das steht nicht nur in der Satzung, es wird auch getan. Gleichzeitig hat sich die Afrikanische Union Einrichtungen gegeben, die doch über weite Strecken der Europäischen Union nachgebildet sind. Es gibt einen Frieden- und Sicherheitsrat, ein PSC (Peace and Security Council). Das heißt fast genau so in der EU das PSK, das Politische und Sicherheitskomitee. Es gibt die AU Kommission mit zehn Kommissaren, die die Themen für die verschiedenen Ministerkonferenzen vorbereiten. Es gibt diese Ministerkonferenzen aller 53 Länder. Wenn ich 53 Länder sage, so sollte ich vielleicht präzisieren. Marokko ist nicht Mitglied der AU, seit die AU die Polisario als Mitglied aufgenommen hat. Es sind aber 53 UNO Mitglieder afrikanische Länder. Aber das deckt sich nicht völlig mit der Mitgliedschaft der Afrikanischen Union. Es gibt immer wieder Schwierigkeiten bei unseren gemeinsamen Treffen, an denen Marokko dann als Beobachter teilnimmt.

Es gibt auch noch eine neue interessante Einrichtung, den APRM, African Peer Review Mechanism . Das ist eine Gruppierung, die ein bisschen der OECD nachgebildet ist. Die OECD Prüfungen gibt es seit Jahrzehnten. Hier versuchen die Mitgliedsländer der OECD, sich gegenseitig unter die Lupe zu nehmen und Politikempfehlungen abzugeben. Afrika versucht nun ein Gleiches. Es sind noch nicht alle AU Länder dabei, aber etwa die Hälfte ist es bereits. Es ist ein Prozess im Gange, in dem diese Prüfungen sehr systematisch und penibel abgearbeitet werden.

Eine wichtige Struktur ist APSA, African Peace and Security Architecture. Das ist eine Serie von Einrichtungen, die erst im Begriff sind geschaffen zu werden. Es sollen fünf rasche Einsatzbrigaden, für jede Region eine, geschaffen werden. Zwei sind bereits im Aufbau. Andere sind in Vorbereitung. Es soll ein kontinentales Frühwarnsystem eingerichtet werden mit eigenen Beobachtungsstationen. Auch hier gibt es bereits Regionen, wo das funktioniert. Es werden Mediationsgruppen eingerichtet, Weisengruppen.

Die Europäische Union hat sich jetzt auf diese neue Lage eingestellt, hat jetzt endlich das Gegenüber, das sie braucht, für einen Ansatz, bei der afrikanischen Sicherheit mitzuwirken. Wenn wir die Afrikanisierung haben wollen, so ist jetzt die AU der Ansprechpartner. Die AU und subsidiär die Regionalorganisationen. Daher ist es der Kernstehsatz für die Europäische Union in ihrer Afrikapolitik: wir unterstützen die Afrikanische Union in ihren Bemühungen, selber ihre Sicherheitsfragen in die Hand zu nehmen.

Wie machen wir das? In ganz verschiedener Weise. Wir unterstützen z.B. afrikanische Sanktionen. In der letzten Zeit ist das vorgekommen gegenüber den Komoren. Hier sind eine Reihe von Personen auf eine schwarze Finanzliste gesetzt worden. Deren Konten werden eingefroren. Es hat ein Ersuchen gegeben seitens der Afrikanischen Union. Die EU ist diesem Ersuchen nachgekommen und hat diese Sanktionen nachvollzogen. Das ist neu. So etwas hat es bisher nie gegeben.

Es gibt eine African Peace Facility. Das ist ein Fonds, der immerhin zunächst mit 300 Millionen Euro bestückt war und nun noch einmal um 300 Millionen erhöht wurde. Aus diesem Topf wurde z.B. bisher die afrikanische Friedenstruppe im Sudan, in Darfur, finanziert, weitgehend. Afrika möchte natürlich, dass wir diese Fazilität noch ausweiten. Es gibt eine organisatorische und institutionelle Verbindung und Hilfe gegenüber der AU. Vor erst knapp einem Monat hat die EU zum ersten Mal eine eigene EU Botschaft gegenüber der AU eröffnet. Das ist auch schon ein Vorgriff auf einen späteren europäischen diplomatischen Dienst. Es gibt jetzt einen EU Botschafter bei der Afrikanischen Union.

Vielleicht noch kurz ein paar Beispiele, was die Afrikanische Union selber bereits getan hat in diesem Bereich. Es gibt afrikanische Truppen in Burundi. Es hat sie gegeben im Sudan, Somalia. Es gibt afrikanische Sonderbotschafter in Konfliktfragen, etwa Salim Salim für die Darfur-Frage. Mauretanien war ein interessantes Beispiel. In Mauretanien hat vor einigen Jahren ein Staatsstreich stattgefunden. Der wurde sofort von der Afrikanischen Union verurteilt. Mauretanien wurde von der Mitgliedschaft suspendiert. Eine Mission der AU ist nach Mauretanien gefahren und hat von dem Militärregime ein Programm zur Redemokratisierung verlangt. Das ist gekommen. Die EU hat sich diesem Programm angeschlossen. Aber wir haben gesagt, zuerst soll die AU in dieses Feld hineingehen. Und Mauretanien hat Wahlen abgehalten und ist heute wieder stimmberechtigtes Mitglied der Afrikanischen Union. Die Komoren sind noch ein Beispiel. Dort hat es vor kurzem einen militärischen Einsatz gegeben. Der unrechtmäßige Präsident der einen kleineren Insel, Anjouan, ist abgesetzt worden. Kenia schließlich. Hier hat es eine interessante Vermittlungsaktion gegeben, in der Kofi Annan, ein Afrikaner mit einer eminenten UN Vergangenheit, von der Afrikanischen Union gebeten wurde, diese Mediation zu unternehmen. Finanziert wurde das von der Europäischen Union. Hier sehen Sie schon, welche Formen der Zusammenarbeit heute zustande kommen können.

Ich erwähne jetzt nicht im Einzelnen die regionalen Organisationen, die aber wichtig sind. Im Westen die ECOWAS, die Organisation der Westafrikanischen Länder. Es gibt eine südliche-Afrika-Staatengruppierung, die SADC. Manche von denen funktionieren schon besser, manche noch nicht genügend. Hier ist noch ein Prozess im Gange, in dieses Feld etwas Ordnung zu bringen.

Ein letzter wichtiger Punkt zu diesem Teil, nämlich die neue Politik auf der EU Seite. Eine gemeinsame EU Afrikastrategie wurde letzten Dezember in Lissabon auf allerhöchster Ebene, Staats- und Regierungschefs, verabschiedet. Diese gemeinsame Afrikastrategie stellt Friede und Sicherheit in den Mittelpunkt. Hier kommt dieser zentrale Ansatz immer wieder: Ohne vorherigen Frieden und Sicherheit kann es keine Entwicklung geben. Daher muss diesem Bereich genügend Aufmerksamkeit geschenkt werden. Inzwischen gibt es eine Art Konvergenz auch von der Entwicklungsseite her, die anerkennt, dass hier eine wichtige Vorleistung zu erbringen ist.

Eine Parallelentwicklung ist die Europäisierung der europäischen Afrikapolitik. Das ist ein mühsamer Prozess. Die ursprüngliche europäische Afrikapolitik war ein Sammelsurium der bisherigen Kolonialpolitiken. Heute hat die EU 27 Mitglieder. Der Vorsatz, der Ansatz ist da. Diese Afrikapolitik soll eine gemeinsame sein. Das verlangt von den einen, dass sie beginnen, ihr Wissen mit den anderen zu teilen, und gemeinsam mit den anderen über diese Dinge zu reden. Das bedingt aber auch, dass die anderen, alle die neuen Mitglieder, bereit sind, die Zeit und die Energie aufzuwenden, um sich mit Afrika politisch zu beschäftigen.

Ein letzter Punkt in dieser Frage neues Afrika ist die Wirtschaft. Nur ganz kurz. Bis 2004 hat es eine negative Entwicklung gegeben. Seither gibt es ein Wirtschaftswachstum in Afrika. Das hat zum Teil sehr konjunkturelle Gründe. Ein rasantes Steigen der Rohstoffpreise und auch der Ölpreise, aber auch das Auffinden ständig neuer Ölquellen. Das hängt natürlich auch miteinander zusammen. Je höher der Preis ist, desto mehr wird es wirtschaftlich, neue Förderstellen ausfindig zu machen. Das bringt aber auch, trotz aller Gefahren und Korruptionsmöglichkeiten, die hier bestehen, eine andere wirtschaftliche Basis mit sich. Auch die österreichische Wirtschaft beginnt darauf zu reagieren.

Darauf komme ich jetzt in meinem letzten Teil. Was macht Österreich in Afrika? Das hängt eng damit zusammen, was die EU in Afrika macht. Wir haben eine Afrikageschichte. Die beginnt etwa mit den 1950er Jahren. Wir hatten keine Kolonialgeschichte. Das war unser erster Zentralsatz während der ersten Sicherheitsratsmitgliedschaft. Wir sind dann draufgekommen, dass die österreichischen Firmen trotzdem ganz gut imstande waren, die Situationen gegen Rhodesien zu unterlaufen. In dieser ersten Phase war für uns die Blockfreienbewegung wichtig, in deren Rahmen wir Beobachter waren. Es war für uns die vierte Kommission (für Dekolonisierungsfragen) in den Vereinten Nationen wichtig. Hier hat es politische Afrikanbeziehungen gegeben. Und die Entwicklungszusammenarbeit hat gegen Ende der 1950er Jahre begonnen, sich mit Afrika auseinanderzusetzen. In Wirklichkeit ist der Beginn von österreichischen NGOs hergekommen. Unser Beitritt zur Europäischen Union hat es dann mit sich gebracht, dass wir das ganz europäische Afrikapaket übernehmen mussten und übernommen haben und übernehmen wollten. Natürlich auch mit dem Gedanken, dass auch wir hier eine andere Note hineinbringen wollen. Die wirkliche Herausforderung ist gekommen mit unserer zweiten EU Präsidentschaft 2006. Warum erst mit der zweiten? Weil es erst jetzt auch für den afrikanischen Bereich eine nennenswerte gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik gegeben hat, und hier der Vorsatz war, es diese gemeinsame europäische Afrikapolitik während der Präsidentschaft verantwortlich mitzuformulieren. Wir hatten uns daher mit sämtlichen afrikanischen Fragen auseinander zu setzen. Ich erinnere mich an den Vorlauf zu dieser Arbeit. Im Jahr 2005 haben wir eine Liste von allen afrikanischen möglichen Konfliktpunkten erstellt, die uns beschäftigen könnten. Das waren 28. Tschad war nicht dabei. Nur dass Sie sehen, wie rasch sich die Dinge dann auch ändern können. Diese EU Präsidentschaft war für uns eine wertvolle Erfahrung. Wir hatten enorm viele Kontakte und haben viele Netzwerke aufgebaut. Daraus ist der Gedanke entstanden, warum Österreich dieses Wissen, diese Kenntnisse nicht weiterführen kann. So ist dann der Gedanke entstanden, dass man auch meine Funktion als Sonderbeauftragter des Außenamts für Afrika weiterführt. Unser Ehrgeiz ist es daher, die europäische Afrikapolitik mitzuformulieren. Ich glaube, das gelingt uns bereits in einigen Fällen. Das muss nicht in allen Fällen sein, und so wird es auch nie sein. Aber wenn man hier mitspielen möchte, wird von einem erwartet, dass man in einigen Punkten mitreden kann, weil man das Wissen und die Fähigkeiten dazu hat.

Ein anderer Punkt ist die bevorstehende Sicherheitsratsmitgliedschaft. Wir stellen jetzt fest, im Sicherheitsrat und in den Vereinten Nationen insgesamt, sind über 60% Afrikafragen. Das heißt, es ist absolut unerlässlich, uns heute das Wissen, die politische Kenntnis aller Fragen zu erwerben, die den Sicherheitsrat beschäftigen werden. Und das sind viele Fragen. Meine jetzige Tätigkeit ist vor allem im Zusammenhang damit zu sehen.

Ich möchte noch die österreichische Wirtschaft erwähnen. Hier gibt es eine einfache Gleichung. 1989 sind wir alle nach Osteuropa gegangen. 12.000 Investitionen. Österreich war in einigen Ländern der größte Investor. Das ist heute abgehakt. Der ferne Osten hat uns interessiert, hat uns beschäftigt. Heute sagen viele, dort sind keine Gewinne mehr zu machen. Daher Afrika, das schaut auf einmal ganz interessant aus. Der angolische Botschafter berichtet mir, er kann sich gar nicht mehr erwehren vor Visaanträgen österreichischer Wirtschaftstreibender. Und Angola ist nicht das einzige Beispiel.

Es gibt die österreichische Entwicklungszusammenarbeit, wo mit der Schaffung der ADA eine größere Flexibilität möglich wurde und der neue Ansatz, mehr in Regionen zu arbeiten, zu greifen beginnt. Das passt genau mit dem zusammen, was wir uns auch auf der politischen Seite vorstellen, ein regionaler Ansatz.

In der EU Afrikastrategie wird ein Gedanke gebracht: In einem globalen Maßstab ist Europa Nachbar zu Afrika, und geografische Nachbarn, die man sich bekanntlich nicht aussuchen kann, mit denen wir verbunden bleiben werden. Wir haben daher gemeinsame Verpflichtungen, aber auch gemeinsame Möglichkeiten. Bei den Verpflichtungen – und hier steht die Solidarität –, ist von der EU Seite auch das Ansinnen an das österreichische Bundesheer gekommen, nicht nur im Balkan zu sein, sondern sich auch mit Afrika auseinander setzen. Und jetzt, so muss ich fast beschämt vom Außenamt her sagen, hat das Heeresnachrichtenamt mehr Afrikaexperten als wir in der politischen Sektion. Im Tschadeinsatz sind über 150 Leute eingesetzt. Das ist ein Quantensprung. Das hat es nie gegeben. Man muss bis zum Kongoeinsatz der UNO zurückgehen, und der war damit sicher nicht zu vergleichen. In der Zwischenzeit ist der Bundespräsident nach Afrika gefahren, erster österreichischer Präsident südlich der Sahara. Die Bundesministerin ist nach Afrika gefahren. Der politische Direktor des Außenamts ist bereits drei Mal in Afrika gewesen, vor ihm kein einziger politischer Direktor. Alles das sind Signale. Afrika zählt für uns heute. Es geht nicht darum, jetzt eine österreichische Afrikapolitik zu erfinden. Es geht darum, die europäische Afrikapolitik etwas österreichischer zu gestalten.

Ich hoffe, dass ich Ihnen damit vielleicht die Antwort geben kann, dass die Frage „Warum Afrika?“ gar nicht notwendig ist.